

EINÜBUNG UND WEISUNG

Einsamkeit als Raum du-bezogener Meditation

Aus „Ich und Du“ von Martin Buber, kommentiert von J. Sudbrack SJ

Die Beziehung zum Menschen ist das eigentliche Gleichnis der Beziehung zu Gott: darin wahrhafter Ansprache wahrhafte Antwort zuteil wird. Nur daß in Gottes Antwort sich alles, sich das All als Sprache offenbart.

– Aber ist nicht auch die Einsamkeit eine Pforte? Tut sich nicht zuweilen im stillsten Alleinsein ein unvermutetes Schauen auf? Kann sich nicht der Verkehr mit sich selbst geheimnishaft in einen mit dem Geheimnis verwandeln? Ja, ist nicht erst der keinem Wesen mehr Verhaftete würdig, dem Wesen gegenüberzutreten? „Komm, Einsamer, zum Einsamen“, ruft Symeon, der Neue Theologe, seinen Gott an.

– Es gibt zweierlei Einsamkeit, nachdem, wovon sie sich kehrt. Heißt dies Einsamkeit, sich aus dem erfahrenden und gebrauchenden Umgang mit den Dingen zu lösen: ihrer bedarf es stets, um überhaupt zum Akt der Beziehung, nicht erst der höchsten, zu kommen. Meint Einsamkeit aber Beziehungslosigkeit: wen die Wesen, zu denen er das wahre Du sprach, verlassen haben, wird von Gott aufgenommen, nicht so wer die Wesen verließ. Verhaftet etwelden unter ihnen ist nur, wer Gier trägt, sie zu gebrauchen; wer in der Kraft der Vergegenwärtigung lebt, kann ihnen nur verbunden sein. Der Verbundene aber, der allein ist der für Gott Bereite. Denn er allein bringt Gottes Wirklichkeit eine menschliche entgegen.

Und wieder gibt es zweierlei Einsamkeit, nach dem, wozu sie sich wendet. Ist Einsamkeit der Ort der Reinigung, wie sie auch dem Verbundenen not tut, ehe er das Allerheiligste betritt, wie sie ihm aber auch mitten in seinen Proben zwischen dem unvermeidlichen Versagen und dem Aufstieg zur Bewährung not tut: dazu sind wir beschaffen. Ist sie jedoch die Burg der Absonderung, wo der Mensch mit sich selbst Zwiesprache führt, nicht um sich für das Erwartende zu prüfen und zu meistern, sondern im Selbstgenuß seiner Seelenfiguration: dies ist der eigentliche Abfall des Geistes zur Geistigkeit. Der sich bis zur letzten Abgründlichkeit steigern kann, wo der Selbstbetörte wähnt, Gott in sich zu haben und mit ihm zu reden. Aber so wahr Gott uns umfaßt und in uns wohnt: wir haben ihn in uns nie. Und wir reden mit ihm nur, wenn es in uns nicht mehr redet...

Man spricht von dem „religiösen“ Menschen als einem, der in keiner Beziehung zur Welt und zu den Wesen zu stehen brauche, weil die Stufe des Sozialen, das von außen bestimmt werde, hier durch eine von innen allein wirkende Kraft überstiegen sei. Aber unter dem Begriff des Sozialen wird zweierlei Grundverschiedenes verquickt: die sich aus der Beziehung aufbauende Gemeinschaft und die Massierung beziehungsloser Mensch-Einheiten, die handgreiflich gewordene Beziehungslosigkeit des modernen Menschen. Der lichte Bau der Gemeinschaft aber, zu

dem auch noch aus dem Verlies der „Sozialität“ eine Befreiung führt, ist das Werk derselben Kraft, die in der Beziehung zwischen Mensch und Gott wirkt. Es ist jedoch diese nicht eine Beziehung neben den andern; sie ist die Allbeziehung, in die alle Ströme sich ausgießen, ohne darum zu versiegen. Meer und Ströme – wer will hier scheiden und Grenzen bestimmen? Da ist nur das eine Fluten von Ich zu Du, immer unendlicher, die eine grenzenlose Flut des Wirklichen Lebens. Man kann sein Leben nicht zwischen eine wirkliche Beziehung zu Gott und ein unwirkliches Ich-Es-Verhältnis zur Welt aufteilen, – zu Gott wahrhaft beten und die Welt benützen. Wer die Welt als das zu Benützende kennt, kennt auch Gott nicht anders. Sein Gebet ist eine Entlastungsprozedur; es fällt ins Ohr der Leere. Er – nicht der „Atheist“, der aus der Nacht und Sehnsucht seines Kammerfensters das Namenlose anspricht – ist der Gottlose.

Den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber (1878 – 1965) braucht man nicht vorzustellen. Sein Denken, seine Spiritualität (Mystik; Chassidismus), seine sozialen Impulse und seine Sprache sind unbestritten Kulturbesitz unserer Zeit, besonders natürlich im deutschen Sprachraum; sie sind eine wichtige Stimme auch im christlichen Gespräch, obgleich oder gerade weil Martin Buber als Jude lebte und schrieb. M. Theunissen hat sein dialogisches Denken als den großen modernen Gegenentwurf gedeutet – gegen die von Husserl, Heidegger und deren Schülerschar entwickelte Transzendentalphilosophie, wo das „Ich“ in der Selbstbefangenheit stecken bleibe. Buber scheint in letzter Zeit eine wichtige Rolle in der christlichen Selbstbesinnung zu erhalten; neben H. U. v. Balthasars „Einsame Zwiesprache“ sind heute zu nennen der evangelische Theologe Heinrich Ott und auf katholischer Seite Klaus Hemmerle mit vielen anderen. Es lohnt, mit Martin Buber sich zu beschäftigen.

„Ich und Du“¹ ist aus der Meditation geboren. Wer zwischen Aufstehen und Frühstück darin naschen will, bleibt unbetroffen. Die Zeit, die man einer Zen-meditation zubilligt, gehört auch unserem Text. Schon die Sprache zwingt zur Meditation. Nebenbei gesagt, das Wort „zwingen“ stammt aus dem Vokabular des Zen und nicht aus dem Bubers. Seine Sprache nannte man „steil“; sie plätschert nicht dahin; sie ist „zwingend“ – oder man hat nichts verstanden. Unerwartete substantivische Zusammenstellungen („wahrhafter Ansprache wahrhafte Aussage“) lassen Worte neu und richtiger erklingen. Die Selbst-Zwiesprache des Menschen ist „Abfall des Geistes zur Geistigkeit“ und ihre „Abgründlichkeit“ (nicht Abgründigkeit, sondern -gründlichkeit!) bedeutet „Selbstbetörung“ – wer erspürt nicht die „Abgründigkeit“ (!) der Worte!

Auch Sätze und Satzbruchstücke scheinen aufeinanderzuprallen. Man sucht nach ausgelassenen Gedanken. Aber sie sind nicht ausgefallen. Sie sind dort, wo „Du“, wo der Meditierende steht. Der volle Mensch kommt ins Spiel; nicht der beziehungslose Einsame, nicht die leistungsgesteuerte „einsame Masse“ (D. Riesman). Verstehen wird nur, wer den Mut hat, die Erfahrung des „Du“ mit in die Meditation hineinzunehmen. Martin Buber spricht übrigens nie von „Du-Erfahrung“; das klänge ihm zu sehr nach „Selbstgenuß“ und „Seelenfiguration“. Sein Stichwort lautet Ich-Du-Beziehung.

Wie sehr entlarvt doch ein solcher Text die oft gehörte Unterscheidung von gegenständlicher (christlicher) und ungegenständlicher (buddhistischer) Meditation als falsch und irreführend. „Gegenständlich“ ist bei Buber „das zu Benützende“, das „Ich-Es-Verhältnis“ zur Welt, zum Menschen, zu Gott. Dinge und Personen

¹ In: *Schriften zur Philosophie*, München-Heidelberg 1962, S. 148–149; 150–151.

werden zu Gebrauchsobjekten; das Gebet „fällt ins Ohr der Leere“. Buber nennt dies „gottlos“!

Ungegenständlichkeit, „Beziehungslosigkeit“ ist nur die Kehrseite dazu, nur eine Flucht aus der unpersönlichen Gegenständlichkeit in ihr ebenso unpersönliches Gegenstück. Buber zeigt den humanen und christlichen Weg: „Einsamkeit“ nicht als „Selbstgenuss seiner Seelenfiguration“, sondern um frei zu werden „zum Akt der Beziehung“.

Es gibt viele Worte dafür: Liebe, Vertrauen und sicher auch Meditation; Buber spricht von personaler Beziehung. Dahin möchte uns der Text führen; er bleibt nicht stehen; er ist keine „Text“-Meditation, die den Buchstaben vergöttert; er weist – wie jedes wirkliche Wort – über sich hinaus, in die „Kategorie des Zwischen“. Und hier wird deutlich, was Gott damit zu tun hat: „Die Allbeziehung (eben nicht unpersönlich: das All!), in die alle Ströme sich ausgießen, ohne darum zu versiegen.“

Muß man nicht an diesem Ansatz jegliche meditative Bemühung messen? Besonders diejenige, die etwas mit Christentum zu tun haben will?

LITERATURBERICHT

Fragmente eines christlichen Menschen

Zum christlichen Gehalt des neuen „Lexikon der Pädagogik“

„Der Glaube an Christus bestimmt das Gesamtverständnis menschlichen Lebens. Wir sprechen sinnvoll von christlichem Leben, wenn das ganze Leben als Antwort auf die in Christus sich offenbarenden Liebe verstanden wird“. Mit diesen beiden Sätzen beginnt der Beitrag über „Christliches Leben: katholischer Aspekt“ im neuen „Lexikon der Pädagogik I–IV“ (Freiburg 1970–1971)¹. Diese Sätze sind zugleich ein gültiger Einstieg in die Gesamtheit jener Aussagen, die sich über christlichen Lebensvollzug und Spiritualität in diesem umfangreichen Handbuch finden. Daß heute ein „Lexikon der Pädagogik“ in Gefahr ist, vor lauter Daten der Empirie den mehrdimensionalen Menschen positivistisch zu verkürzen, liegt nahe. Wie entgeht dieses Lexikon der Gefahr?

Grundvollzüge christlichen Lebens

Im anfangs zitierten Stichwort wird christliches Leben ferner definiert als „dankbares Empfangen der Liebe (Anm. des Verf.: der erneuernden und heimholen-

¹ Hrgb. vom Willmann-Institut München-Wien. Bd. I. XXIV und 486 S. Subskriptionspreis Ln. DM 69,–; Bd. II. XVI und 496 S. Ln. DM 78,–; Bd. III. XVI und 496 S. Ln. DM 74,–; Bd. IV. XVI und 476 S. Ln. DM 74,–.